



# Der experimentelle Geometer

## Kunst Jürg Stäuble lässt Säulen Wellen werfen - aber das Haus Konstruktiv in Zürich steht trotzdem gerade

VON SABINE ALTORFER

Hoppla, was ist mit dem Saal passiert? Welche Kräfte haben die sechs Säulen, die den langen Saal in der Mitte stützen, dermassen gestaucht, dass sie Wellen werfen? Irgendwie regelmässig und doch ungleich. Aber Wände und Decke wirken unverseht, da hängt nichts durch, steht nichts schief. Für einen Unfall sind die Wellen auch viel zu elegant, zu perfekt. Der Urheber der kurvigen Bauteile ist keine anonyme Kraft, sondern steht lachend neben der verblüfften Besucherin: Der Basler Bildhauer Jürg Stäuble, 69. Er versteht es seit Jahrzehnten, aus gewohnten Formen durch Drehung, Durchdringung oder Weglassen so überraschende wie schöne Formen zu generieren.

Wenn er zwei Rohre sich durchdringen lässt, ergeben sich aus der Schnittmenge überaus ästhetische Formen, die man eher als Walfisch denn als konstruiertes Gebilde sieht. Oder Stäuble zerschneidet ein Rohr schräg, setzt die Stücke verdreht wieder zusammen, und schon meinen wir einen vorsintflutlichen Tatzelwurm auf dem Boden zu sehen - von dem wir erwarten, dass er sich irgendwann ruckelnd in Bewegung setzt.

### Der geometrische Dinosaurier

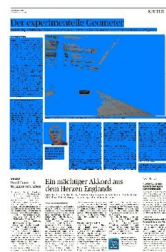
«Ich finde es schön, wenn die Leute zu meinen Plastiken organische Assoziationen entwickeln», sagt Stäuble, «ausser wenn alle meinen, dasselbe zu sehen. Dann ist die Form zu einfach.» Sagts und verweist auf eine beige, durchlöchernte Skulptur an der Wand: «Da reden alle von Dinosaurier.» Sieht die Arbeit mit ihrer regelmässigen Löcherstruktur nicht eher nach der abgestossenen Haut einer Riesenechse aus? Bei solchen Assoziationen mag Stäuble sich nicht festlegen. Er nenne die Skulptur deshalb «Raumkörper». Lieber erklärt er das System: Aus einer

Sperrholzplatte hat er Kreise ausgeschnitten, die vielen Zipfel der löchrigen Ebene dann so verbunden, dass sie sich aufwölbt. Dass sie lebendig wird.

Immer spürt man als Betrachterin, dass den Arbeiten Geometrie, eine Systematik zugrunde liegt: Kreise, Ringe, Sechseck-Waben, Zylinder, geteilte Rechtecke... Aber meist kommt man dem Tüftler Jürg Stäuble nicht oder nur bedingt auf die Schliche. «Im Gegensatz zu den meisten Konkreten basieren meine Arbeiten nicht auf mathematischen Prinzipien», erklärt er. Er brauche oft mehrere Versuche, bis sich alle Zipfel verbinden liessen oder der Effekt stimme. Auch Farbe und Oberflächen sind entscheidend für die Wirkung. Ob hautfarben matt oder stumpfgrau, rosa oder tiefschwarz lackiert, ob metallisch glänzend entscheidet Stäuble intuitiv. «Mehr sein als System», heisst deshalb der Titel seiner Übersichtsausstellung im Haus Konstruktiv in Zürich.

Wie der experimentelle Geometer vorgeht, wie er um ein Thema kreist, zeigen Ausstellung sowie der reichhaltige Katalog mit Modellen und Zeichnungen. Entwerfen heisst für Jürg Stäuble Denk- wie Handarbeit. Mit Reisschiene, Winkel und Zirkel gibt er Ideen die erste Gestalt. «Manches muss ich aber auch am Modell testen.» Den Computer brauche er nur für Fassadengestaltungen, für komplexe Gestaltungen aus Aluminium. «Von der ETH habe ich zum Glück ein ganz einfaches Anwendungsprogramm bekommen», erzählt er schmunzelnd. Da kann ich mit einem Tippen einen Effekt hinzufügen oder wegnehmen.» Metallarbeiten lässt er auch ausführen.

Bei einfacheren Materialien, etwa bei leuchtend blauen Kunststofftafeln, wie sie zur Wärmedämmung bei Häusern eingesetzt werden, greift er selber zur Säge. Schneidet nach Schablonen Wellen, dreht



die Tafel um 90 Grad und sägt nochmals. Das Resultat sind verblüffend beschwingte, etwas löchrige Gebilde, die er als Reihung an der Decke aufgehängt hat. Mit dem Effekt, dass das wärmende Material zur leuchtend blauen Parade von Eiszapfen mutiert.

### Überraschende Anfänge

Neben seiner Arbeit als Künstler war Jürg Stäuble von 1988 bis 2011 Lehrer an der Schule für Gestaltung in Basel. An der «Fachklasse für freies räumliches Gestalten (Bildhauerklassen)», wie es offiziell heisst. Ein Titel, der für Stäuble perfekt zutrifft.

Ein Überblick über sein reiches Schaffen war überfällig. Zudem ist ein Einblick in seine Anfänge mehr als überraschend. Stäuble, 1948 in Wohlen geboren, war zuerst Primarlehrer, besuchte ab 1970 die Kunstgewerbeschule Basel und experi-

mentierte in den 1970er-Jahren mit Land Art, Konzept- und Minimal-Kunst, als der erweiterte Skulpturenbegriff gerade eben erst erfunden wurde. Schön, zeigt Stäuble nun erstmals Fotos von Stangen in der Schweizer Bergwelt, die unsere Wahrnehmung ziemlich auf die schiefe Ebene locken. Und 16-mm-Filme von seinen bewegten Skulpturen an einem kanadischen Strand. Sie zeigen zwischen zwei Stangen aufgehängte Tücher - mal uni, mal gestreift -, denen der Wind flatternde, dreidimensionale Gestalt verleiht. Da sind sie doch schon zu sehen, die Wellen mit unterschiedlicher Amplitude, denen wir nun über 30 Jahre später an den Säulen in Zürich wieder begegnen.

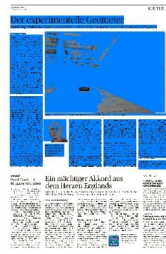
**Jürg Stäuble** «Mehr sein als System». Haus Konstruktiv, Zürich, bis 3. September.

**Katalog** Hatje Cantz, Fr. 55.-.



**«Meine Arbeiten basieren nicht auf mathematischen Prinzipien.»**

Jürg Stäuble Bildhauer



Jürg Stäubli lässt die Säulen im Haus Konstruktiv Wellen werfen. Der Effekt ist so verblüffend wie elegant.

STEFAN ALTENBURGER